

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Schoder, Sabine

Liebe ist was für Idioten. Wie mich.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Wie viel davon muss ich rauchen, um dich zu mögen?

Meine Mutter starrt mich an. Sie sitzt in einem kleinen Bilderrahmen auf dem Nachttisch, mit einer Jennifer-Aniston-Föhnfrisur, die in den Neunzigern modern war. Ein schwarzer, verfaulter Zahn klebt auf ihrem Lachen. Mein Fingernagel kratzt das Staubkorn vorsichtig herunter.

Erschöpft werfe ich mich auf mein Bett und schließe die Augen. Im selben Moment klingelt das Handy irgendwo auf dem Fußboden.

»Sei bitte falsch verbunden. Lass mich einfach hier liegen und in Frieden sterben.« Das meine ich bitterernst. Immerhin habe ich gerade eine Mörderschicht hinter mir.

Meine Hand tastet nach dem Telefon, um den Anruf wegzudrücken. Dabei streifen meine Finger versehentlich die Lautsprecher-taste und das Handy rutscht außer Reichweite. Sofort schrillt die Stimme meiner besten Freundin Melanie durchs Zimmer. »ALLES GUTE ZUM SIEBZEHNTEM GEBURTSTAG!«

Statt einer Antwort stöhne ich nur.

»Bist du das, Viki?«

»Nein, die Sex-Hotline«, knurre ich. »Für sechs Euro die Minute bringe ich deine Hirnzellen zum Schmelzen. Wähle die Eins für liebevolles Flirten oder die Zwei für schmutzigen Lesbensex.«

»Seit wann stehst du auf liebevolles Flirten? Alles klar bei dir?«

Ich hieve meinen Kopf aus dem Kissen und lehne den Oberkörper

per über die Bettkante. Das Handy liegt in einem Kleiderhaufen auf dem Teppich. Zumindest war da noch ein Teppich, als ich das letzte Mal aufgeräumt habe. Anstatt Staub zu saugen, wechsele ich einfach den Wäschebelag. Mels Foto leuchtet auf dem Display, direkt neben meinen alten Socken. »Ich komme gerade aus dem Restaurant. Ein Fünfjähriger hat mir gedroht, auf seinen Teller zu pinkeln, wenn ich ihm keinen Lutscher besorge. Die Eltern fanden das *kreativ*.«

Mel lacht. »Vergiss diesen beknackten Wochenendjob. Heute ist dein *gro-hoo-ßer Ta-haaag!*«

Ich schließe die Augen. »Du hast recht, immerhin darf ich mir an meinem Geburtstag was wünschen. Wie wäre es mit einer riesigen Sahnetorte, aus der ein Kerl mit Gewehr springt, um mich zu erschießen?«

»Du würdest dich von einem Fremden umbringen lassen? Wozu hast du Freunde?«

Ich unterdrücke ein Grinsen, damit Mel nicht merkt, dass sie einen Treffer gelandet hat. Denn ich weiß, was sie vorhat.

Vor einem Monat habe ich meinen Freunden erklärt, dass ich an meinem Geburtstag arbeiten muss und danach lieber allein sein will. Sie haben sich alarmierte Blicke zugeworfen, als hätte ich angekündigt, mich demnächst in einen Axtmörder zu verwandeln. Kurze Zeit später hat das Getuschel angefangen.

Ich nehme das Handy vom Boden, schalte den Lautsprecher ab und drehe mich auf den Rücken. Meine Wände sind kohlrabenschwarz gestrichen, nur durch ein einziges Fenster fällt Stadtlicht ins Zimmer. Ich knipse eine violette Weihnachtslichterkette an und zähle abwesend die Lämpchen. »Wahre Freunde würden meinen Geburtstag vergessen, wenn ich sie darum bitte.«

»Wahre Freunde planen bereits seit Wochen eine Überraschungsparty für dich, über die du selbstverständlich Bescheid weißt, weil dein Cousin sich verplappert hat.«

»Was, echt? Eine Party?«

»Viki!« Mel klingt langsam panisch. »Wir treffen uns um zehn Uhr im Black! Du wirst Spaß haben und deinen Geburtstag feiern!«

Ich schnaufe geschlagen. »Wer spielt denn?«

Sie zögert. »Major Malfuction?«

Ich hole tief Luft, um ihr genau zu erklären, was ich von dieser Band halte, doch Mel setzt sofort nach: »Ich weiß! Ich weiß! Aber das Black ist deine Lieblingskneipe und sie spielen ja nur bis Mitternacht. Die Stimmung wird jedenfalls toll sein.«

»Diese Typen kümmern sich vor allem um die Stimmung in ihren Hosen«, knurre ich verächtlich.

»Um zehn Uhr im Black«, bettelt Mel. »Bitte sag mir, dass du auftauchst.«

Ich raufe mir die Haare, in denen sich mindestens ein halber Liter Frittierfett aus der Restaurantküche festgesetzt hat. »Ich brauche eine Dusche. Außerdem wollte ich mir die Haare färben. Vermutlich komme ich zu spät.«

»Super! Das wird ein Geburtstag, den du nie vergisst!«

Ich lege auf und rolle mich aus dem Bett.

Mel irrt sich gewaltig. Ich werde diesen Abend garantiert vergessen. Dafür werde ich schon sorgen.

Automatisch schießt mein Blick zum Nachttisch. Doch meine Mutter lächelt nur verständnisvoll.

Wenn ich das Foto lange genug betrachte, bewegen sich ihre Lippen. Sie flüstert mir Worte zu, Geheimnisse über mich selbst, die ich keinem verrate. Manchmal will sie mir einreden, dass ich nicht so hart mit der Welt sein muss.

Was weiß sie schon? Sie ist seit zehn Jahren tot.

Ich nehme den Rahmen und lege ihn in eine Schublade. Mit dem Bild nach unten.

Das Black ist ein schmuckloses, finsternes Gebäude mitten in der Stadt. Nur ein rotleuchtendes Namensschild und wummernde Bässe lassen erahnen, was sich darin verbirgt. Major Malfunction spielen bereits, als ich ankomme. Der Rock-Lärm lässt die verdunkelten Fenster zittern.

Während ich in der Schlange anstehe, checke ich mein Outfit in der Glastür: schwarze Schnürstiefel (ohne Absatz), schwarze Netzstrümpfe, einen schwarzen Faltenrock und darüber meine schwarze Lederjacke. Meine Haare glänzen frisch gefärbt, in meiner Lieblingsfarbe versteht sich. Normalerweise putze ich mich nicht so raus, aber hey, ich bin das Geburtstagskind! Ich strecke dem Türsteher einen Fünfer entgegen und stürze mich ins Gewühl.

Der Ansturm heute ist gewaltig. Ich grabe mich durch schwitzende Körper und vermeide um Haaresbreite einen Brandfleck auf meiner Jacke. Auf der Bühne spielt sich die Band die Seele aus dem Leib. Eigentlich klingen sie nicht schlecht, ich meine, für eine Schulband. Die Sache hat nur einen Haken: Diese Kerle machen einen auf Weltverbesserer. Dabei geht es ihnen ausschließlich darum, Frauen abzuschleppen.

Ihr Sänger ist der Schlimmste von allen. Er zieht ein altes Bandshirt über zerrissene, sauteure Markenjeans, schmiert Straßendreck auf brandneue Chucks und singt von den Ungerechtigkeiten der Gesellschaft. Nur um danach stundenlang Bier zu saufen und das erstbeste Mädchen flachzulegen, das ihm vor die Füße stolpert.

Jemand sollte ihm mal die Meinung sagen. Aber dem jubelnden Publikum nach, scheint sich keiner außer mir an diesen Widersprüchen zu stören.

Ich kämpfe mich zu meinen Freunden durch, die einen Tisch in der Ecke bevölkern, in gebührendem Abstand von der billigen Rockstar-Kopie. Mel fällt mir um den Hals und drückt ihre roten Lippen in meinen Mund. Sie trägt ein süßes Parfüm, ein dazu passen-

des Lächeln und zur Feier des Tages glitzernde Fingernägel. Ihr quirliger Körper in meinen Armen ist der erste Grund, mich über diesen Abend zu freuen.

Dann taucht Cousin Phil auf und zerquetscht mich in einer übertriebenen Umarmung. »Wie groß du geworden bist!«, ruft er, obwohl wir uns vor drei Tagen das letzte Mal gesehen haben. »Ich erinnere mich dran, als du *sooo* winzig und *sooo* süß warst!« Er deutet mit der Handfläche die Höhe seiner Knie an. »Die kleine Viki hat am liebsten rosa Schleifen in den Zöpfen und Prinzessinnenkleider getragen.«

»Das war nur Tarnung«, murre ich. »Darunter habe ich einen Satz Messer verborgen, um den bösen Prinzen abzumurksen.«

Phil wuschelt mir gutgelaunt durch die Haare. Ich tauche unter seiner Hand hinweg und lasse mich vom Rest der Clique beglückwünschen. Lisi, Tom und Chris knutschen mich der Reihe nach ab.

»Die Jungs und ich haben zusammengelegt. Viel Vergnügen damit!« Lisi klimpert mit dick getuschten Wimpern und präsentiert ein verbeultes Briefkuvert. Ich ziehe die kitschigste Karte heraus, die auf Gottes Erden existiert: Ein Regenbogen spannt sich über ein Nest mit zwitschernden Küken und *Happy Birthday* glitzert vor einem brechblauen Himmel. Mutter Spatz fliegt herbei, mit einem echten Minikuvert im Schnabel, auf dem *Spatzenpost für dich* steht.

Ich keuche vor Lachen. »Leute, braucht man für diese Karte einen Waffenschein?«

Sie kichern. »Mach es auf!«

Im Kuvert steckt ein Plastiktütchen mit Gras.

Ich rauche keine Zigaretten. Nein, nicht wegen der Krebsfotos, die auf die Schachteln gedruckt sind, und auch nicht aus Rücksicht auf meine Spermatozoiden (wenn ich denn welche hätte). Zigaret-

ten sind schlichtweg zu teuer. Zumindest ist das die Ausrede, die ich den anderen auf die Nase gebunden habe. Die Wahrheit wäre zu deprimierend.

Was Alkohol angeht, habe ich mir vorgenommen, nicht regelmäßig davon zu trinken. Das wundert keinen, der meinen Vater kennt. Trotzdem sehne ich mich manchmal nach diesen Momenten, in denen man einfach verschwindet. Dann habe ich gegen einen Joint nichts einzuwenden.

Meine Freunde kennen mich zu gut. Ich bedanke mich mit einer Runde Freigetranke und lasse mich in ihre Mitte ziehen.

Jetzt ist Mel dran. Sie zaubert einen Plüschbären aus ihrer Tasche und setzt ihn vor mir auf den Tisch. »Darf ich bekannt machen? Das hier ist Bär. Er ist der perfekte Liebhaber. Man kann mit ihm kuscheln, ihn küssen und mit ihm ins Bett steigen.«

»Bezahlt Bär auch meine Rechnung?«

Mel grinst. »Nein. Dafür darfst du ihm in den Hintern treten, wenn du sauer bist. Er nimmt einem nichts übel. Magst du ihn?«

»Er ist spitze, danke.« Bär kippt zur Seite und ich packe ihn, bevor er meine Cola umstößt. »Sollte ich mich fragen, warum er einen rosa Stringtanga trägt?«

Phil lehnt sich zu mir rüber. »Der Tanga ist ein Geschenk von mir. Falls du es doch noch mal mit einem Mann aus Fleisch und Blut probieren willst. Wegen der Sache mit Adrian ...«

Mel wirft ihm einen warnenden Blick zu. Er verstummt und konzentriert sich auf sein Glas.

Wie es aussieht, hat mein Exfreund Adrian nach wie vor ein Talent dafür, Gespräche zu verderben. Obwohl er seit Monaten nicht mehr anwesend ist. Ich sollte längst nicht mehr dran denken, was geschehen ist. Schon meinen Freunden zuliebe, die sich heute Abend echt Mühe gegeben haben.

Mein Entschluss steht fest: Ich werde mich nicht runterziehen

lassen, weder von Adrian noch von Kerlen, die so sind wie er. Kerlen, die von Liebe sprechen und etwas ganz anderes meinen.

Apropos. Mein Blick streift zur Bühne.

Quietschende Mädchenstimmen ertönen über wildem Applaus, die Band hat gerade ihr erstes Set beendet. Der Sänger winkt ein paar Mädchen in der ersten Reihe zu, und die dummen Gänse fallen beim Versuch hinaufzuklettern fast übereinander.

Kapieren sie denn nicht, dass er nur mit ihnen spielt?

Ich streife das Höschchen von Bärs Allerwertesten und schieße es am Gummizug quer durch den Raum. Leider treffe ich ihn nicht.

»Vielen Dank«, antworte ich Phil. »Aber ich bevorzuge Stofftiere.«

Während der nächsten Stunde lässt mich der Joint, der zwischen uns herumgeht, den Lärm im Hintergrund vergessen. Bis eine Rückkoppelung der Lautsprecher in mein Trommelfell sticht und ich einen Finger in die Ohrmuschel stecke.

Die Körper vor der Bühne sind zu einem einzigen Wesen verschmolzen: Arme sträuben sich auf seinem Buckel, es pulsiert, atmet, spuckt eine einzelne Getränkedose über die Köpfe und spritzt Flüssigkeit auf zerrissene Jeans. Der Sänger kickt die Dose beiläufig weg, wahrscheinlich ist er es gewohnt, mit Müll beworfen zu werden.

Er hebt das Mikrophon. Ich erwarte die übliche Leier von ihm: Wie toll das Publikum war, wann sie das nächste Mal auftreten, wo man ihre CD kaufen kann, welche Farbe der Belag ihrer Zunge nach einer durchzechten Nacht hat – und werde stattdessen mit der Neuigkeit des Abends überrascht.

»Hey Leute, bevor wir Schluss machen, muss ich was loswerden.« Der Sänger streift sich sein verschwitztes Haar aus der Stirn. »Die vergangenen Jahre bei Major Malfuction waren der absolute Hammer. Eine endlose Party, ungefiltertes Leben, nur gelegentlich durchbrochen von Schule und Wartezeiten auf Polizeistationen.«

Pfiffe aus der Menge. Jemand schreit: »Scheiß Bullen!« Belustigtes Grölen.

»Diese Irren hier oben haben meinen Schädel gefüllt mit Unsinn, Wahnsinn und vor allem mit Glück. Einem Lachen, das die Mundwinkel betäubt und im Hinterkopf schmerzt. Kennt ihr das? Habt ihr je so gelacht?« Sein Blick fällt auf die Gitarre in seinen Händen, als wüsste er nicht, wie sie dorthin gekommen ist. Kurz presst er die Lippen aufeinander, die selbst aus der Entfernung weiß aufleuchten, dann brechen seine Worte hart hervor. »Das ist mein letzter Song. Ich höre als Sänger von Major Malfuction auf.«

Die Meute bricht in markerschütterndes Geschrei aus, nur ein paar Jungs am Rand klatschen Beifall. Der Sänger greift den Gitarrenhals, nickt seinen Bandkollegen über die Schulter zu und schmettert ein Riff ins Publikum. Der Drummer verschläft den Einsatz und prügelt zur Strafe sein Schlagzeug. Ihr Abschlusslied kracht in den Boxen.

Major Malfuction sind Geschichte. Auf der Bühne zerkratzt ein DJ Schallplatten, nicht talentiert, dafür ohrenbetäubend. Tom und Chris stecken in der Schlange vor der Bar fest, Phil musste unbedingt aufs Klo, und die Mädels sind beim Versuch gescheitert, mich zum Tanzen zu überreden. Sie haben ihr Bestes gegeben, erst mein Argument, dass jemand den Tisch besetzen muss, lässt sie schließlich abziehen. Mel wirft noch einen besorgten Blick über die Schulter und verspricht mir, gleich wieder da zu sein.

Eine Weile geht es mir gut dabei, alleine hier zu sitzen und Zeit für meine Gedanken zu haben. Dann entschließt sich meine bekiffte Phantasie, in die Vergangenheit zu reisen und mich daran zu erinnern, warum mein Geburtstag so deprimierend ist. Meine Freunde bedeuten mir wirklich alles. Aber manchmal sind sie einfach nicht genug. Manchmal sehne ich mich nach mehr.

Plötzlich überkommt mich das dringende Bedürfnis, Mel zu finden. Ich stolpere vom Stuhl und lande auf der Tanzfläche. Überall sind Körper, überall Hände. Ellbogen stoßen meine Hüften, Arme schlingen sich um meine Brust, Finger grapschen meinen Rock. Ich wirble herum und strauchle. Alles ist zu schnell. Ich kralle mich an einen Stehtisch und schließe die Augen. Heißes Rot und klirrendes Blau rasen in der Dunkelheit, mein Magen bäumt sich auf, versucht die Gedanken abzuwerfen, die meinen Verstand verdrehen.

*Verdammt, ich hab gar nicht mitbekommen, wie bekiFFT ich bin.
Ich brauche Luft, frische Luft!*

Das Geländer vor der Tür fängt mich auf, bevor ich auf den Gehweg stürzen und mich zum Gespött der Türsteher machen kann. Ich fülle meine Lungen mit Sauerstoff. Wo steckt Mel nur? Sie bleibt doch sonst immer in meiner Nähe. Ich hebe den Kopf und starre ausgerechnet ins Gesicht dieses blonden Sängers, der neben mir lehnt und raucht.

»Ich fasse mein Glück nicht«, spottete ich. »Darf ich hier stehen bleiben, oder benötige ich dafür eine Genehmigung deines Fanclubs?«

Der Kerl ignoriert mich. Der Geruch nach Gras wabert in der Nachtluft. Sein betäubtes Gehirn dürfte damit beschäftigt sein, den Inhalt meiner Botschaft zu entschlüsseln.

Ich rüttle an seiner Schulter. »Hey, ist das nur Zigarettenrauch oder brennt dein hübscher Strohschädel?«

Er wirft mir einen Seitenblick zu. Seine Augen sind sommerblau. Unauffällig lehne ich mich näher, um herauszufinden, ob der eingebildete Schnösel Kontaktlinsen trägt, allerdings ist das Licht zu schwach dafür.

Es kratzt an meinem Ego, dass er einfach schweigt.

»Wo stecken die Mädchen, die sonst immer an deinem Hals hängen?«, bohre ich weiter. »Hast du all ihre Herzchen gebrochen?«

Er zieht seelenruhig am Joint, bevor er endlich antwortet. »Vielleicht ist es mein Herz, das gebrochen wurde?«

»Oh, du hast eins?«

»Sag mal, hast du was gegen mich?«

Lachend schüttle ich den Kopf. »Für solche Geständnisse bin ich nicht bekifft genug.«

In seinen Gesichtszügen regt sich keine Emotion. Der Kerl ist so cool, als hätte man ihn schockgefroren. Er sagt nichts, kein Wort, trotzdem schwenkt sein aufgestützter Arm vor mein Gesicht und hält mir den Joint hin.

Für eine Sekunde kämpfe ich mit mir, dann greife ich danach. Das Ende der Tüte ist zusammengedrückt und ein wenig feucht von seinem Speichel. Ich sollte ablehnen, doch ein anderes Gefühl kämpft um Vorherrschaft: Neugier. Was schmeckt all diesen Mädchen so gut an ihm?

Ich koste es.

Kein Filter. Der Qualm verstopft meine Lungen, drückt sich von innen gegen die Brust, zu schwer, um ihn wieder loszuwerden. Ich muss husten und Tränen steigen in meine Augen. »Scheiße, ist da überhaupt *Tabak* drin?«

Ein Lächeln zupft an seinem Mundwinkel. »Nicht viel.«

Ich will keinen Rückzieher machen, nicht vor ihm. Ein weiterer Zug. Diesmal halte ich den Rauch in mir. Lange genug, um zu fühlen, wie er mir zu Kopf steigt und die Gedanken darin löst.

Der Joint verlässt meine Finger. Glut frisst sich durchs Papier, helle Haut flackert wie ein Stern in einer bitterkalten Nacht. Sein Gesicht dehnt sich aus, füllt meine Wahrnehmung, die Welt besteht nur aus ihm. Grauer Dunst stößt aus seinen Nasenlöchern und wasserblaue Augen frieren an mir fest.

»Hast du jetzt genug gekifft, um mit mir zu reden?«, fragt er zuckersüß. »Oder willst du dich lieber gleich an meinen Hals hängen?«

»Du eingebildeter Idiot.« Meine Stirn fällt an seine Schulter und mein Kichern versickert in seinem Ärmel. Etwas an ihm riecht gut. Ich werde verrückt.

Drogen, Viki, Drogen rauben dir den Verstand.

Ein Knistern in meinen Händen. Ich drücke eine winzige Plastiktüte gegen seine Brust, bis er danach greift.

»Wie viel davon muss ich rauchen, um dich zu mögen?«, hauche ich in sein Ohr. Es soll spöttisch klingen. Doch dann spüre ich seine aufwallende Gänsehaut unter meinen Lippen und die Atmosphäre zwischen uns verändert sich.

Schlagartig ist alles an diesem Abend komisch. Wir beide, hier draußen, ein Witz.

Ich lache mich tot.

Lass uns über dein Drogenproblem sprechen. Mit deiner Mutter.

Ich fühle mich nicht gut. Gar nicht gut. Mein Kopf pulsiert. Es ist zu heiß unter der Bettdecke. Ich stramble mich frei und falle über eine Bettkante, wo keine sein sollte. Mein nackter Hintern prallt auf Parkettboden. Es gibt kein Parkett in meinem Zimmer.

Okay, *nicht gut* ist die Untertreibung des Jahres. Ich fühle mich beschissen. Mein Kopf fühlt sich an, als wäre er zwischen einem Schraubstock festgeklemmt, und mein Magen spielt Achterbahn in Endlosschleife.

Das Licht schmerzt in meinen Augen. Der Raum ist zu grell, die Wände blendend weiß gestrichen. Bandposter hängen in Bilderrahmen und Bücher stehen in deckenhohen Regalen. Kleidungsstücke wickeln sich um meine Fußgelenke, manche davon schwarz und vertraut.

All das spielt keine Rolle. Meine Blase steht kurz vor der Explosion. Ich brauche eine Toilette. Schnell.

Eine Tür steht offen und führt in ein kleines Bad. Ich schaffe es bis zum Klo und erleichtere mich stöhnend. Die Welt um mich herum dreht sich und ich atme tief ein und aus, damit mir nicht schlecht wird.

Mit wackeligen Knien stelle ich mich vors Waschbecken und spritze mir kaltes Wasser ins Gesicht, bis meine Haut davon schmerzt. Auf dem Halter hängt ein fremdes Handtuch, das ich nicht berühren möchte. Automatisch streifen meine Hände über

das T-Shirt, das ich trage. Ein weißes T-Shirt. Ein Pearl-Jam-Band-shirt, um präzise zu sein. Eine schreckliche Ahnung steigt in mir auf.

Ich taumle zurück ins Zimmer und hebe die dunklen Klamotten auf. Meine Netzstrumpfhose ist im Schritt zerrissen, worüber ich jetzt nicht weiter nachdenken will. Pearl Jam landet auf dem Fußboden. Ich ziehe mich an und stopfe die Strumpfhose in meine Jackentasche. Auf dem Weg zum Bett rutsche ich auf einem gebrauchten Kondom aus, das ich schnell von meinem Stiefel schüttele. Wenigstens haben wir verhütet. *O Gott, zum Glück haben wir verhütet!*

Blondschopf liegt auf dem Bauch, unter der Bettdecke, nur seine Haare und ein nackter Arm schauen hervor. Vermutlich hat er mir gestern Nacht seinen richtigen Namen gesagt, aber ich erinnere mich nicht mehr. Um genau zu sein, erinnere ich mich an gar nichts, was nach unserem zweiten Joint im Black passiert ist.

Hatte ich nicht einen Plan? Eine Runde mit ihm zu flirten und ihn danach eiskalt stehen zu lassen? So wie er das normalerweise mit den Mädchen macht? Welche Rolle sein Bett in diesem grandiosen Szenario spielte, kann ich allerdings nur mutmaßen. Bekifft klang meine Strategie irgendwie logischer.

Vielleicht sollte ich ohne ein Abschiedswort verschwinden. Bestimmt wäre es ihm egal. Nein, sind wir mal ehrlich, es wäre ihm wahrscheinlich sogar lieber. Was gibt es Lästigeres für einen Kerl als Weiber, die nicht kapieren, wann sie abhauen müssen?

Ich bohre meinen Fingernagel in seine Schulter.

Er stöhnt auf, zieht seinen Arm unter die Decke und rollt sich auf die andere Seite. Seine Worte versickern im Kopfkissen, allerdings verstehe ich sie. Klar und deutlich. Wie Glassplitter.

»Sei leise, wenn du gehst.«

Schmeißt er mich etwa raus?! Am liebsten würde ich ihn vom

Bett treten, aber dann erwische ich doch nur die Matratze und stürme aus dem Zimmer.

Was habe ich erwartet? Egal, wie viel ich geraucht habe, ich muss gewusst haben, worauf ich mich einlasse. Keinesfalls verletzt mich das. Ich bin nur wütend. So wütend.

Warum? Woher kommt das Zittern in meinen Händen? Meinem ganzen Körper? Es war nicht mein erster Sex. Es war nicht mal meine erste Abfuhr *nach* dem Sex. Hier ist nichts, worüber ich enttäuscht sein müsste, rein gar nichts. Das hat Adrian schon vor ihm geschafft.

Das zweite Mal spielt keine Rolle.

Vor allem, wenn man sich an nichts erinnert.

Mein Knie schlägt gegen eine Kommode, ich würge den Schmerz hinunter und humple weiter. Der Flur ist in einem dezenten Ocker gestrichen, an den Wänden hängen abstrakte Gemälde in Erdtönen. An der geschwungenen Holzterrasse wird mir klar, dass ich in einem Haus stehe, nicht in einer Wohnung. So viel Geld verdient er niemals mit seiner Musik, abgesehen davon, dass er noch zur Schule geht. Es muss das Haus seiner Eltern sein. Schlafen sie? Ist das der Grund, warum ich leise sein soll?

Ich trample die Stufen hinab. Mir ist vollkommen klar, wofür mich seine Erzeuger halten müssen, falls sie mich entdecken. Ich hoffe, sie halten auch *ihn* für das, was er ist.

Eine Haustür mit leuchtendem Wellglas kommt in Sicht, und plötzlich habe ich nur einen Wunsch: so schnell wie möglich hier wegzukommen. Weg von dieser Nacht, weg von dem, was ich vermutlich getan habe. Ich bin so sehr auf mein Ziel konzentriert, dass ich die Person nicht sehe, bis sie neben mir auftaucht.

»Jay, könntest du bitte leiser ...« Eine blonde Frau starrt mich an. Sie sieht ihm verdammt ähnlich. Die gleiche helle Haut, das gleiche Haar, sommerblaue Augen. Es muss seine Mutter sein. Sie ist attrak-

tiv für ihr Alter, schlank und elegant in einem naturweißen Strickkleid. Nur die dunklen Augenringe passen nicht zu ihr. Kein Puder der Welt kann eine schlaflose Nacht überdecken. Ihr Blick wandert an mir herab und ihre Kinnlade fällt tatsächlich runter.

Habe ich erwähnt, dass ich zur Feier meines siebzehnten Geburtstages zwei Schichten Mascara auf den Wimpern trug? Die dürften sich inzwischen auf meinem ganzen Gesicht verteilt haben. Abgesehen davon, dass mein Magen unaufhörlich Karussell fährt.

»Verzeihen Sie bitte, ich entferne mich ab sofort geräuschlos.« Ich sprinte an ihr vorbei und greife nach der Türklinke. Bevor ich nach draußen flüchte, rufe ich über meine Schulter: »Übrigens, Ihr Sohn hat ein kleines Drogenproblem. Sie sollten mit ihm darüber sprechen.«

War das *leise* genug? Ein dunkles Lachen quillt in mir hoch. Ja, das war böse und vielleicht nicht fair, aber ich fühle mich phantastisch. Zumindest, bis ich die Treppenstufen nach unten gelaufen bin und mich kurz vor dem Gartenzaun in einen Rosenbusch übergebe. Danach entferne ich mich tatsächlich absolut geräuschlos.

[...]